

Lou Andreas-Salomé

# *Der heimliche Weg*

Drei Szenen aus einem Ehedrama



MedienEdition Welsch



Werke und Briefe von Lou Andreas-Salomé  
in Einzelbänden Band 15 (Literarisches Werk Band 8)



MedienEdition Welsch

## **Zu Lou Andreas-Salomé**

Das Leben der Lou Andreas-Salomé (1861–1937) umfasst die Emanzipation vom zaristischen Russland mit Hilfe eines sehr scharfen und sich keinerlei Zwängen beugenden Verstands, die finanzielle Unabhängigkeit mit Hilfe der Schriftstellerei und die bereitwillige umfassende Akzeptanz des psychoanalytischen Prinzips in Bewunderung ihres Gründers.

Die Stadien dieses Lebens könnten auch betitelt werden mit den Weggefährten jener Zeiten – Friedrich Nietzsche, Rainer Maria Rilke, Sigmund Freud –, man wird damit jedoch diesem selbstbestimmten Frauenleben nicht annähernd gerecht.

## **Zur Herausgeberin**

Edith Hanke, geboren 1962, studierte Geschichte, Politikwissenschaften und Neuere Deutsche Literatur in Bonn und Freiburg i.Br. Sie wurde 1990 mit einer Arbeit über die Tolstoi-Rezeption bei Wilhelm Hennis promoviert (erschieden 1993 unter dem Titel »Prophet des Unmodernen. Leo N. Tolstoi als Kulturkritiker in der deutschen Diskussion der Jahrhundertwende«). Seit 1990 Mitarbeiterin, seit 1992 Redakteurin und seit 2005 Generalredaktorin der Max Weber-Gesamtausgabe bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. Herausgeberin von Max Webers Herrschaftssoziologie (erschieden 2005 als Band I/22-4 der Max Weber-Gesamtausgabe). Mitherausgeberin des Bandes »Geschichte intellektuell. Theoriegeschichtliche Perspektiven« (2015). Arbeiten über Leo Tolstoi, Marianne Weber, über Max Webers Herrschaftslehre sowie zur weltweiten Weber-Rezeption.

Lou Andreas-Salomé

# Der heimliche Weg

Drei Szenen aus einem Ehedrama

Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen  
von Edith Hanke



MedienEdition Welsch

Werke und Briefe von Lou Andreas-Salomé  
in Einzelbänden Band 15 (Literarisches Werk Band 8)

Ungekürzte Ausgabe nach der Erstpublikation 1900/01.

© 2017 MedienEdition Welsch

D-83373 Taching am See, Tachenseestr. 6, +49-(0)8681-471 852

info@medienedition.de, [www.medienedition.de](http://www.medienedition.de)

Alle Rechte vorbehalten.

ISBNs

978-3-937211-59-6 (Buch)

978-3-937211-60-2 (PDF-E-Book)

Cover-Design: Kontext Medien. Annegret Wehland u. Michael Brandstätter GbR, [www.kontext-medien.de](http://www.kontext-medien.de)

Cover-Foto: Lou Andreas-Salomé und Friedrich Carl Andreas (1886), russisches Wohnzimmer (beides: Lou Andreas-Salomé Archiv, Göttingen)

Satz (XSL-FO) + E-Book: Ursula Welsch, Taching am See

Druck: Digital Print Group, Nürnberg

## **Inhalt**

Zu Lou Andreas-Salomé	2
Zur Herausgeberin	2
Editorische Notiz	6
Der heimliche Weg (1900/01)	7
I.	9
II.	41
III.	81
Erläuterungen	109
Nachwort	115
Literatur	136
Siglen und Abkürzungen	139
Zeittafel	141
Personenverzeichnis	143

## **Editorische Notiz**

Dieser Band enthält in ungekürzter Form den Text der Erzählung »Der heimliche Weg. Drei Szenen aus einem Ehedrama«. Die Edition basiert auf dem Erstabdruck, der 1900/01 als Fortsetzungsfolge in der Zeitschrift »Über Land und Meer« erschienen ist.

Die ursprüngliche Rechtschreibung und Zeichensetzung wurden beibehalten. Der Text ist noch vor der Rechtschreibreform 1901 entstanden, so dass die altertümliche Schreibung von th statt t, c statt k oder z, ie statt i oder auch von »Accent« und »Kniee« erhalten bleibt. Nicht eingegriffen wurde in sprachliche Verschleifungen (wie z.B. »Jahr« statt »Jahre« oder »unsren« statt »unseren«) und dialektbedingte Ausdrucksweisen (wie »ums Himmels willen«). Fehlende Satzzeichen (wie Punkt am Satzende oder Ausführungszeichen) wurden stillschweigend ergänzt. Ebenfalls stillschweigend wurden Rechtschreibfehler (z.B. »teilnahmslos« oder »Wiederschein«) und die Verschreibungen von Eigennamen (»Philoppowna«, »Marosow«, »Eberhardt«) korrigiert. Alle weiteren Änderungen oder Ergänzungen durch die Herausgeberin sind durch eckige Klammern kenntlich gemacht.

Sperrungen des Erstdrucks wurden kursiviert, die Umlaute »Ae« und »Ue« als »Ä« und »Ü« wiedergegeben.

## **Website zu Lou Andreas-Salomé**

Auf der Website der MedienEdition Welsch finden Sie ausführliche Informationen zu Leben und Werk von Lou Andreas-Salomé – dort gibt es auch einen Onlineshop mit den verfügbaren Büchern, E-Books und Fotopostkarten.

<http://www.andreas-salome.de>

# **Der heimliche Weg (1900/01)**

**Drei Szenen aus einem Ehedrama**



## I.

Die breite Schiebethür nach dem Krankensaal war nicht ganz geschlossen. Von dort blinkte noch der Schein der Gasflammen hindurch, obgleich es schon acht Uhr geschlagen hatte; die zögernde Dämmerung des Moskauer Wintermorgens erschien wie Nacht.

Auch im Dienstraum daneben, dessen eine Wand durch die breite Schiebethür gebildet wurde, brannte noch eine Messinglampe auf dem altmodischen gelben Sekretär. Ganz hoch über ihm befand sich das einzige Fensterchen, von einem kleinen weißen Vorhang bedeckt. Im Verein mit der dürftigen Ausstattung verlieh es dem Raum etwas Klosterhaftes, Zellenartiges. Nur in der Zimmerecke, neben dem Sekretär, gab's einen behaglicheren Winkel; wenigstens stand dort ein bequemer, schwarzgeflochtener Lehnstuhl, einen Schemel zu seinen Füßen und auf dem Sitz ein flaches Kissen mit verblichener Stickerei auf grünlichem Grunde. Von der kahlen, blaugetünchten Wand über ihm schauten zwei große Photographien nach Kindergruppen, und viel höher hinauf hing das zinnerne Lämpchen vor dem üblichen Muttergottesbilde nieder.

Helene kam ganz langsam, sehr müden Schrittes, aus dem Krankensaal heran. Sie ging an das eiserne Waschtischgestell, goß aus dem Hahn etwas Wasser über ihre mageren Hände und netzte die Stirn damit. Einen Moment lang stand sie so, den Kopf leicht hintenüber gebeugt, das sehr lichtblonde Haar an den Schläfen feucht, die Augen mit den fast farblosen Wimpern halb geschlossen, als ob sie im Stehen schlief. Dann gab sie sich

einen Ruck und strich die Falten des weißleinenen Übergewandes zurecht, das sie, in der Art einer Kittelschürze, bis zum Saum ihres grauen Kleides umhüllte.

»Schwester Martha!« rief sie gedämpft in deutscher Sprache, nach dem Krankensaal gewendet, »jetzt könnten Sie den Kleinen liegen lassen.«

Eine junge, blasse Pflegerin in der schwarzen Schwesterntracht erschien auf der Schwelle der Schiebethür.

»Aber fortgehen soll ich wohl noch nicht?« fragte sie mit gedrückter Stimme.

Helene trocknete sich mit dem Handtuch Gesicht und Hände.

»Ja, – einstweilen wäre es wohl gut, wenn – uns fehlt es heute an Personal. Sie sind wohl von der ungewohnten Nachtwache tüchtig müde?«

Die junge Pflegerin zuckte die Achseln mit einem verschlossenen Märtyrerausdruck.

»Sobald es irgend geht, sollen Sie auch sofort abgelöst werden,« versprach Helene in freundlich zuredendem Ton. »Es ist kein Wunder: Sie sind auch ein bißchen schmal und jung für Ihre schwere Pflicht, – und der Anfang ist immer schwer.«

Schwester Martha bemerkte ziemlich düster:

»Es liegt ja auch wirklich nichts daran, – ob schwer oder leicht. Was liegt daran? Schlimmeres kann schließlich nicht geschehen, als daß man sich hinopfert. Nun, so opfert man sich eben hin. Vielleicht ist es noch das beste.«

Helene wandte sich schnell, sich zur Frische zwingend, nach ihr um.

»Aber – aber! Was fällt Ihnen nur ein, Marthachen?! Ganz und gar nicht sollen Sie sich hinopfern, – nein, durchaus nicht! Da würde ich schön böse werden, ganz bitterböse würde ich werden, passen Sie nur auf.«

»Ach!« machte die junge Pflegerin und lächelte unwillkürlich.

Helene war zum Sekretär getreten, etwas in ihrem Dienstbuch zu notieren.

»So? Sie lachen dazu? Sie glauben es wohl nicht? Aber es ist ganz wahr. Auch böse kann ich werden,« äußerte sie, stehend über das Buch gebeugt. »Im fremden Land muß man immer erst das Heimweh überwinden, das fühl' ich Ihnen ja nach, Martha-chen, Sie sind doch so eine Art kleine Landsmännin von mir.«

Schwester Martha schwieg einen Augenblick ehrerbietig. Als Helene das Buch zur Seite schob, bemerkte sie jedoch im vorigen gedrückten Ton:

»Es ist nur: in solch ein Spital tritt man ja meistens zum Dienst nur ein, weil man schon durch irgend etwas unglücklich geworden ist, etwas vergessen will,« – sie that einen Schritt tiefer ins Zimmer hinein und hob beide Hände vor das Gesicht, – »so wie ich, denn ich kann doch nie mehr froh werden, da ist schon alles einerlei,« setzte sie mit schwankender Stimme hinzu, und fing an zu weinen.

»Nicht so, nicht so!« sagte Helene leise. In ihre schmalen Wangen stieg schwache Röte, und ein fast gequältes Mitleid kam in den Blick der grauen, etwas vorstehenden Augen mit den schweren Lidern. Sie trat an die Weinende heran und nahm ihr mit sanftem Zwange die Hände vom Gesicht.

Wie sie so neben dem jungen Mädchen stand, die angehende Vierzigerin mit der müden Haltung neben dem überschlanen Wuchs der andern, der noch kaum jugendliche Formen zeigte, da trat im Gesamtausdruck etwas Verwandtes an ihnen zu Tage.

»Manches von Ihrem Herzenskummer weiß ich ja, Martha-chen. Aber glauben Sie mir: durch solchen Liebeskummer kommt man oft erst ganz zu sich selbst, auf den Weg, auf den man innerlich hingehört hat. Anscheinend vereinsamt man durch die verloren gegebene Liebe, aber nur, um zu wachsen, tüchtig zu werden.«

»Ich thu' doch aber gewiß meine Pflicht! Ich thu' alles, für

mich selbst will ich überhaupt nichts mehr,« unterbrach Schwester Martha sie in unsicherem, gekränktem Ton.

»Freilich, freilich, so berichte ich auch stets über Sie, und man ist zufrieden mit Ihnen,« bestätigte Helene voll herzlicher Anerkennung. »Nur, – sehen Sie wohl, wie böse und streng ich sein kann? – nur ich selbst bin noch immer nicht zufrieden, bin rein unersättlich. Da gehen Sie nun jetzt zum Beispiel in den Genesensaal, – erraten Sie, was ich da gern von Ihnen möchte? Daß Sie mit ein paar hellen, frohen Augen zu den Kindern hineingehen.«

Schwester Martha trocknete sich die Augen und nahm sich zusammen. »Ja, ich will versuchen,« murmelte sie.

Helene fuhr mit eindringlicher Wärme fort:

»Denken Sie nur: alle die kleinen Menschenwesen, und auf Ihre frohen Augen angewiesen. Ob Sie an ihnen ihre Pflicht thun, davon begreifen diese Geschöpfchen noch nicht viel, das kontrollieren nur die Vorgesetzten. Aber Freude und ein Lächeln, das begreifen sie schon. Das nehmen sie mit Behagen ein, wie eine kleine, süße Extramedizin. Wie eine, die Sie ihnen geschenkt haben werden aus williger Güte, und die in den weichen Kinderseelen lange, lange wirksam bleibt, eine Wundermedizin, die fort und fort Lächeln und Freude wirkt.«

»Ich geh' schon,« fiel Schwester Martha mit belebtem Eifer ein.

»So ist es recht! Und ich Sorge für Ablösung, so bald wie irgend möglich, damit Sie ausruhen können. Dann melden Sie sich erst wieder hier, bitte,« sagte Helene.

»Jawohl, Frau Doktor Gruber.«

Die junge Pflegerin hatte schon die Thür aufgeschoben, um hinauszugehen. Sie überschaute den Krankensaal und blickte noch einmal zurück.

»Ich glaube, da ist jemand; die fremde Dame wird wohl nach Ihnen suchen,« bemerkte sie und trat einer stark beleibten Dame

entgegen, die durch den freien Gang zwischen den Krankenbetten auf das Dienstzimmer zukam; »hier darf man nicht durch.«

Helene unterdrückte einen Seufzer. An die Thür tretend, erkannte sie die Fremde und gab der Pflegerin einen Wink.

»Lassen Sie nur, Martha. Madame Palkin, wenn ich nicht irre? Wegen Ihrer Kleinen, nicht wahr? Sie haben sich nur im Eingang geirrt, bitte, hier herein.«

Madame Palkin trat sehr erhitzt und atemlos ein; den Pelzmantel hatte sie schon zurückgeworfen, so daß man unter ihm die anliegende, altmodisch geschnittene schwarze Jacke von echtem Sammet mit reichlicher Schmelzgarnierung und darüber die dicke, goldene Uhrkette sah, die um den kurzen, vollen Hals hing. Mit Enthusiasmus näherte sie sich Helene, sichtlich gewillt, die Überraschte zu umarmen und ihr die Hände zu küssen; als dies nicht gelang, küßte sie den weißen Ärmel der Kittelschürze.

»Sie, meine Teuerste! Während ich Unglückselige verweist war, – Sie retteten meine kleine Mischa!« rief sie dabei aus.

»Das ist in erster Linie das Verdienst unsers Chefarztes gewesen,« entgegnete Helene, die ihr Russisch mit voller Geläufigkeit, wenn auch nicht ganz accentrein, sprach, »aber ich bitte, wollen Sie nicht einen Augenblick Platz nehmen?«

»Ach was, Chefarzt, nein, Ihre Pflege und Wachsamkeit, – er sagt es selbst, meine einzige, meine teure Helene Philippowna! Ich war nämlich gestern bei Mischa, traf Sie nicht mehr an! Nun, da bin ich heute morgen so glücklich, Sie anzutreffen.«

»Ja, ich übernahm die Nachtwache wegen Mangels an Personal. Mischas Nacht verlief befriedigend, – aber bitte, setzen Sie sich doch,« bemerkte Helene, den Lehnstuhl etwas vorrückend.

»Ja, ja, gleich, meine Einzige, ich muß nur erst –« Madame Palkin wühlte in den Taschen ihres Pelzmantels, aus denen eine Anzahl von Schachteln hervorstürzte; »sehen Sie, eine Menge Konfekt. Ich wußte nichts Besseres, nur so eine kleine Douceur,